

Wir veröffentlichen "Feuern auf Verdacht", den 6. von 8 Artikeln aus der Serie "Die Drohnen-Dokumente", die auf Glenn Greenwalds Website *The Intercept* erschienen ist.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 205/15 – 06.11.15

Feuern auf Verdacht

Fehler der Geheimdienste und die Grenzen der Drohnen-Technologie

Die Drohnen-Dokumente, Artikel 6 von 8

Von Cora Currier und Peter Maass

The Intercept, 15.10.15

(<https://theintercept.com/drone-papers/firing-blind/>)

Die Obama-Regierung hat behauptet, die Drohne sei im laufenden Krieg mit Al-Qaida und andere radikalen Gruppierungen eine wirksame und treffsichere Waffe. Aus *The Intercept* zugespielten geheimen Pentagon-Dokumenten geht jedoch hervor, dass die US-Militärs bei der Jagd auf Terrorverdächtige im Jemen und in Somalia mit "schwierigen Problemen" zu kämpfen hatten, die technologischer Art waren oder den Geheimdiensten anzulasten sind.

Die Probleme entstanden teilweise aus der geographischen Lage des Jemen und Somalias und aus der geringen US-Präsenz in diesen Staaten. Deshalb musste sich das Militär vor allem auf SIGINT, also auf die geheimdienstliche Überwachung von Mobiltelefonen und Computern verlassen, die wegen einer zu geringen Anzahl von Drohnen-Flügen nicht immer zuverlässig funktionierte.

Die Dokumente [s. <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/>] sind Teil einer Studie einer Intelligence, Surveillance, and Reconnaissance Task Force (abgekürzt ISR Task Force, einer Sonderkommission zur Bewertung der Ergebnisse von Spionage, Überwachung und Aufklärung, weitere Infos dazu s. <https://www.fas.org/sgp/crs/intel/R41284.pdf>) des Pentagons. Sie enthalten Details über die tödliche Jagd des Joint Special Operations Command, abgekürzt JSOC (weitere Infos dazu s. unter https://de.wikipedia.org/wiki/United_States_Joint_Special_Operations_Command), auf Zielpersonen im Jemen und in Somalia vom Januar 2011 bis zum Sommer 2012. Als die Studie 2013 vorgelegt wurde, kündigte die Obama-Regierung an, die führende Rolle im Drohnen-Krieg von der CIA auf das Pentagon übertragen zu wollen [s. https://www.washingtonpost.com/world/national-security/obamas-new-drone-policy-has-cause-for-concern/2013/05/25/0daad8be-c480-11e2-914f-a7aba60512a7_story.html], und das Militär war eifrig bemüht, (in seiner Studie) Argumente für mehr Basen, mehr Drohnen, bessere Videokameras und ein besseres Überwachungssystem vorzubringen.

Deshalb wurden vor allem die "schwierigen Probleme" dargestellt, die das US-Militär bei seinen "Find, Fix and Finish Operations", dem Finden, Anvisieren und Umbringen von Zielpersonen in Somalia und im Jemen, zu bewältigen hatte; mit der ISR-Studie wurde die Behauptung der Obama-Regierung widerlegt, die vorhandenen Drohnen seien wirksam und treffsicher genug, um der gleichzeitig geäußerten Kritik an der geheimdienstlichen Aufklärung und dem bisherigen Drohnen-Einsatz Nachdruck zu verleihen.

In der Studie wurden auch detaillierte Vorschläge für eine Verbesserung der Operationen am Horn von Afrika gemacht. Die Pentagon-Sprecherin Commander Linda Rojas weigerte sich allerdings, anzugeben, ob und welche Maßnahmen aufgrund der Studie ergriffen wur-

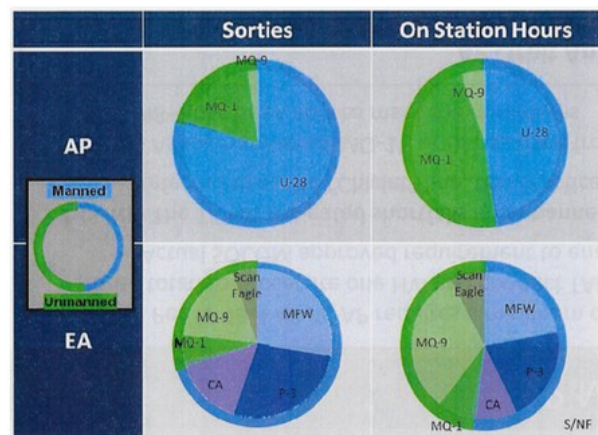
den, und teilte nur mit, zu Details geheimer Untersuchungsberichte könne sie leider keine Auskunft geben.

Die Tyrannei der Entfernung

Eines der größten in der ISR-Studie dargestellten Probleme war die Unfähigkeit des US-Militärs, die Zielpersonen am Horn von Afrika und im Jemen rund um die Uhr zu überwachen. Die Ursache dafür ist die "Tyrannei der Entfernung", die lange Strecke, die von den Drohnen zurückgelegt werden muss – zwischen der U.S. Air Base in Dschibuti, dem kleinen ostafrikanischen Staat, der an Somalia grenzt und vom Jemen durch den Golf von Aden getrennt ist, und den überwachten Zielpersonen.

Die Dauer der Überwachungsflüge ist bei Drohnen durch die Menge des mitgeführten Treibstoffs und bei bemannten Flugzeugen durch die Ausdauer des Piloten begrenzt. Im Vergleich mit dem Irak, wo mehr als 80 Prozent der "Finishing Operations" (der tödlichen Drohnen-Angriffe auf Zielpersonen) in einem Radius von 150 Kilometern um den Drohnen-Flugplatz stattfanden, waren nach Angaben in der Studie die meisten Ziele im Jemen rund 500 km und in Somalia mehr als 1.000 km von Dschibuti entfernt. Die Drohnen und bemannten Flugzeuge brauchten also mehr als die Hälfte ihrer Flugzeit für den Anflug auf und hatten deshalb nicht mehr genug Zeit für die Überwachung.

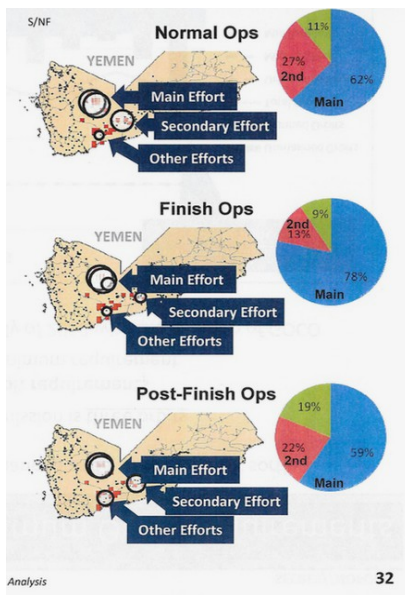
In der ISR-Studie wird beklagt, dass dem JSOC am Horn von Afrika zu wenige Drohnen zur Verfügung standen und es deshalb seinen Überwachungs- und Tötungsauftrag nicht angemessen durchführen konnte [s. <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-16>]. Die militärischen Überwachungsflüge über dem Jemen waren immer zu kurz und auch die über Somalia erfüllten häufig nicht die "Minimalanforderungen" für "Orbits" (Flugbahnen der Drohnen beim Anflug und Kreisen über dem Zielgebiet). Durchschnittlich waren 15 sich ohne Unterbrechung aneinander anschließende und ergänzende Flüge notwendig, um drei verschiedene Zielpersonen im Jemen rund um die Uhr überwachen zu können.



A Pentagon chart showing that as of June 2012 manned spy planes accounted for the majority of flights over Yemen, even though drones were more efficient, since they could spend more time over a target. Over Somalia, the military used a mix of manned and unmanned aircraft. AP = Arabian Peninsula; EA = East Africa.

Weil eine zu geringe Anzahl von Drohnen und bemannten Flugzeugen für Überwachungsflüge zur Verfügung stand, kam es häufig zu "Blinks" (Lücken in der Überwachung) einzelner Zielpersonen. Da Zielpersonen vor einem Angriff längere Zeit mit mehreren Drohnen oder Flugzeugen lückenlos zu beobachten sind [s. dazu auch <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-32>], musste die Überwachung anderer Zielpersonen zeitweise vernachlässigt werden; das ohne "Augenblinzeln" rund um die Uhr durchgeführte ideale Überwachungsverfahren war also nicht bei allen Zielpersonen gleichzeitig möglich [weitere Informationen dazu siehe unter http://www.dtic.mil/doctrine/docnet/courses/intelligence/intel/jfq_50_art-2.pdf].

Das JSOC setzte auch bemannte Flugzeuge ein, um Überwachungslücken über dem Jemen zu schließen [s. dazu auch <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-29>]. Im Juni 2012 waren neben sechs Überwachungsflugzeu-



When the military was focused on a "finish" – meaning kill – operation, drones were taken off the surveillance of other targets.

https://www.washingtonpost.com/world/national-security/drone-safety-concerns-force-us-to-move-large-fleet-from-camp-lemonnier-in-djibouti/2013/09/24/955518c4-213c-11e3-a03d-ab-bdc3a047c_story.html .]

Weil es trotzdem immer wieder "Blinks" gab, wurde in der Studie empfohlen, zusätzliche Überwachungsflugzeuge in das Operationsgebiet zu verlegen. Da das US-Militär wegen politischer Probleme nicht noch mehr Flugplätze in Afrika bauen konnte, überlegte man, die Flugzeuge von Schiffen aus starten zu lassen [weitere Infos dazu s. <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-4>]. Das JSOC setzte vor der Küste Somalias bereits unbemannte Hubschrauber des Typs Fire Scout [s. dazu auch <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-4>], kleine Drohnen des Typs Scan Eagle (weitere Infos dazu s. unter https://de.wikipedia.org/wiki/Boeing_ScanEagle) und das System "Armada Sweep" (Flotten-Besen) ein, das in einem 2011 von Whistleblower Edward Snowden veröffentlichten NSA-Dokument "als ein auf Schiffen installiertes System zur Sammlung von Kommunikationsdaten" beschrieben wird. Die NSA hat es abgelehnt, irgendwelche Angaben zu dem System Armada Sweep zu machen.

Lt. Gen. (Generalleutnant) Michael Flynn, der von Juli 2012 bis August 2014 Chef der DIA (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Defense_Intelligence_Agency) war, äußerte gegenüber *The Intercept*, die von ihm während seiner Amtszeit zur Überwachung der Al-Qaida geforderte Überwachungsdichte sei nie erreicht worden. "Wir werfen viel Geld für Unnötiges aus dem Fenster, anstatt die Fähigkeiten zu stärken, die wir wirklich brauchen," kritisierte er. "Wir brauchen nicht nur mehr Drohnen, unser ganzes Überwachungssystem muss verbessert werden."

Nach Meinung Micha Zenkos (s. <http://www.cfr.org/experts/national-security-conflict-prevention/micah-zenko/b15139>), eines führenden Mitglieds des Council on Foreign Relations (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP19815_251015.pdf), der sich intensiv mit dem Drohnen-Krieg befasst hat, bleibt den Experten für Terrorbekämpfung, den Bild- und Filmanalysten und den Militärkommandeuren durch die eingeschränkten Überwachungsmöglichkeiten am Horn von Afrika weniger Zeit für ihre Tätigkeit, als ihnen beim Drohnen-Einsatz in Pakistan und Afghanistan zur Verfügung stand.

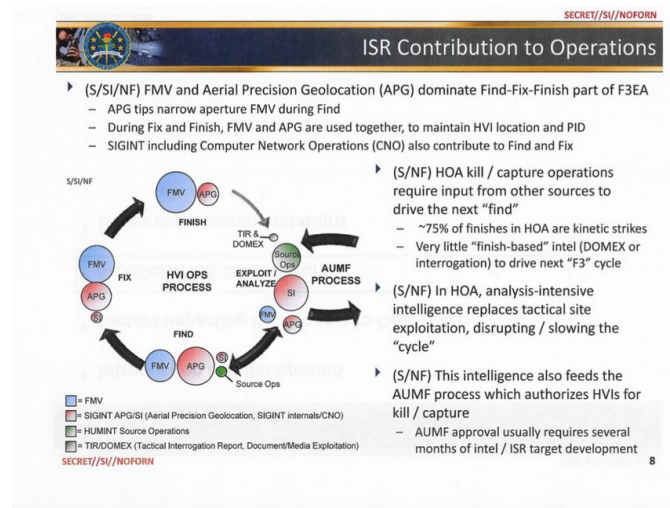
Finden, anvisieren, umbringen!

Der Zyklus "Finden, anvisieren, umbringen!" heißt in englischer Sprache "Find, Fix, Finish" abgekürzt FFF oder F3. Wichtig sind auch die Buchstaben E und A, die für "Exploit" (aus-schöpfen) und "Analyze" (analysieren) stehen und sich auf von Informanten am Boden erhaltenes Material und die bei Verhören gewonnenen Erkenntnisse beziehen.

Auf dem in der Abkürzung F3EA erfassten Prozess beruhte ab Mitte der 2000er Jahre die Aufstandsbekämpfung im Irak und in Afghanistan. General Stanley McChrystal schrieb in seiner Biografie: "Diese aufgereihten 5 Buchstaben kennzeichnen die ganze Problematik unseres Vorgehens." 2008 schrieb Flynn, der eng mit McChrystal zusammengearbeitet hat, bevor er DIA-Chef wurde: "Erst nach 'Exploit' und 'Analyze' haben wir die Hinweise und Ansatzpunkte, die wir für das aus der Luft erfolgende Aufspüren und Überwachen von Zielpersonen brauchen."

Bei den tödlichen Drohnen-Angriffen in Ostafrika und im Jemen, die nur nach dem Zyklus F3 erfolgten, fehlten E und A. Aus diesem Mangel erwächst ein Grundwiderspruch des gesamten Drohnen-Programms: Ermordete können nicht mehr verhört werden.

Aus der ISR-Studie geht hervor, dass nach "der Tötung der Zielperson aus der Luft" normalerweise niemand vor Ort ist, um schriftliche Unterlagen und Laptops im Haus des Getöteten oder sein mitgeführtes Mobiltelefon einzusammeln und anwesende Verdächtige festzunehmen und zu befragen. Dabei hätten durch "Document and Media Exploitation" (die Auswertung von Dokumenten und Medien), abgekürzt DOMEX, und einen "Tactical Interrogation Report" (einen Bericht über die Vernehmung beteiligter Personen), abgekürzt TIR, unschätzbare Erkenntnisse zur Identifizierung künftiger Zielpersonen gewonnen werden können.



A slide from a Pentagon study notes that deadly strikes in Yemen and Somalia reduce the amount of intelligence for future operations. AUMF = 2001 Authorization for Use of Military Force; FMV = Full

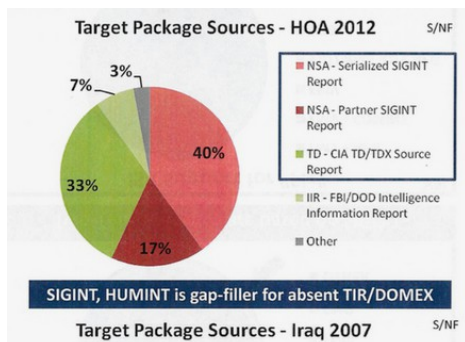
"Weil 75 Prozent der Operationen in dieser Region tödliche Drohnen-Angriffe waren, wurde die Möglichkeit, durch die Festnahme von Zielpersonen und die Sicherstellung von Informationsmaterial neue Erkenntnisse zu gewinnen, erheblich reduziert," wird in der Studie festgestellt. Es wird empfohlen, von einheimischen Sicherheitskräften mehr Zielpersonen festnehmen zu lassen und sich so die Gewinnung neuer Erkenntnisse zu sichern. Dieser Vorschlag ist jedoch problematisch, weil die Sicherheitskräfte im Jemen und in Somalia sehr unzuverlässig sind und dazu neigen, Gefangene zu misshandeln und zu foltern.

In einem im letzten Jahr von dem pensionierten General John Abizaid (s. https://de.wikipedia.org/wiki/John_Abizaid) und der ehemaligen Pentagon-Mitarbeiterin Rosa Brooks (s. https://en.wikipedia.org/wiki/Rosa_Brooks) vorgelegten Bericht steht, die im Drohnen-Krieg auftretenden Probleme würden vervielfacht, wenn sich die USA bei der Jagd auf Zielpersonen zu sehr auf die Mitwirkung der Geheimdienste der Gastgeberstaaten verließen: "Wie können wir sicher sein, dass wir nicht in einen Bürgerkrieg hineingezogen oder dazu missbraucht werden, innenpolitische Gegner auszuschalten?"

US-Offizielle haben 2001 dem *Wall Street Journal* mitgeteilt, ein einheimischer Verwaltungsbeamter sei bei einem Drohnen-Angriff getötet worden, weil Mitarbeiter der jemeniti-

schen Regierung behauptet hätten, er habe an einer Versammlung von Al-Qaida-Leuten teilgenommen. "Wir glauben, dass wir damals hereingelegt wurden," erklärte ein Offizier. Die Regierung des Jemen hat diese Behauptung zurückgewiesen. [s. <http://www.wsj.com/articles/SB10001424052970203899504577126883574284126>]

Trotz solcher Erfahrungen basieren Drohnen-Angriffe oft auf Informationen, die von Geheimdiensten anderer Staaten stammen. Einem Dia [s. unter <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-9>] ist zu entnehmen, dass über SIGINT erfasste Daten "häufig von ausländischen Partnern" geliefert werden, und auf einem anderen mit dem Titel "Alternatives to Exploit/Analyze" ist zu lesen, "beim Fehlen eigener Erkenntnisse können auch Informationen einheimischer Geheimdienste verwendet werden" [s. unter <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-14>].



The military relies heavily on intelligence from electronic communications, much of it provided by foreign governments, but acknowledges that the information is "neither as timely nor as focused as tactical intelligence."

[als pdf-Datei aufzurufen unter http://www.dtic.mil/doctrine/new_pubs/jp3_05.pdf] sollen AFOs "kurzfristig Peilsender zur Markierung von Zielen platzieren, Erkundungen durchführen und Vorbereitungen für Angriffe treffen können". Aus den *The Intercept* vorliegenden Dokumenten geht nicht hervor, aus wie vielen Beratern diese Teams bestehen, wo sie stationiert und wie sie an der Festnahme und Befragung von Zielpersonen beteiligt werden sollen.

Die Studie wurde bereits im Jahr 2013 vorgelegt, aber Joseph Votel (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_L._Votel), der gegenwärtige Kommandeur der Special Operations Forces, hat im Juli 2015 bestätigt, dass diese Empfehlung aus der Studie umgesetzt wurde. Votel erklärte, Teams der U.S. Special Operations Forces arbeiteten mit Sicherheitskräften der Afrikanischen Union (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Afrikanische_Union) und der somalischen Regierung bei der Bekämpfung der Al-Shabaab-Miliz (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Al-Shabaab_%28Miliz%29) zusammen. Er fügte hinzu: "Wir erhalten viel mehr Informationen, wenn wir eine Zielperson gefangen nehmen, anstatt sie umzubringen." [s. dazu auch <http://aspensecurityforum.org/wp-content/uploads/2015/07/A-Look-into-SOCOM.pdf>]

Die Unzuverlässigkeit von SIGINT-Daten

Weil das JSOC im Jemen und in Somalia kaum Razzien am Boden durchführen, Zielpersonen festnehmen und Material sicherstellen konnte, verließ es sich vor allem auf die elektronische Überwachung der Kommunikation, um Zielpersonen aufzuspüren und ihren Aufenthaltsort zu lokalisieren.

In den Dokumenten wird offen zugegeben, dass SIGINT (allein) eine unzuverlässige Methode geheimdienstlicher Überwachung ist. Trotzdem wurden mit SIGINT mehr als die Hälfte der Erkenntnisse über Zielpersonen gesammelt, und die meisten der SIGINT-Daten kamen auch noch von Geheimdiensten anderer Staaten. Die übrigen Informationen lieferten einheimische Informanten, die überwiegend in Diensten der CIA standen. "Deren Informationen sind aber weder so aktuell noch so aussagekräftig wie die bei Verhören und bei der Auswertung erbeuteter Materialien gewonnenen Erkenntnisse," steht in der Studie [s. <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-9>].

Was alles noch schlimmer macht, ist die aus den Dokumenten zu entnehmende Tatsache, dass die Möglichkeiten, über SIGINT zuverlässige Daten zu sammeln, "sehr spärlich" und "sehr begrenzt" waren; die gezielten Tötungen beruhten also meistens auf wenig vertrauenswürdigen Erkenntnissen.

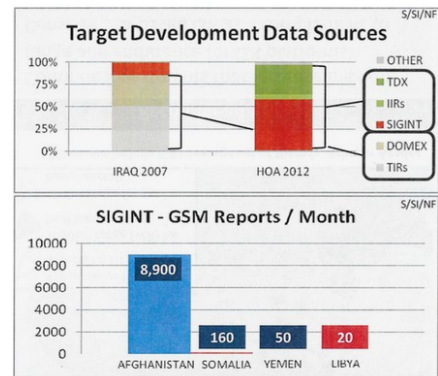
Im Vergleich mit anderen Operationsgebieten war die Datenbasis eher dürftig: In Afghanistan fielen monatlich 8.900 SIGINT-Datensätze an, in Somalia hingegen magere 160 und im Jemen sogar nur 50. Eine andere Grafik belegt, dass beim Aufspüren von mehr als der Hälfte der Zielpersonen im Jemen und in Somalia im Jahr 2012 trotzdem überwiegend SIGINT-Daten verwendet wurden.

Flynn äußerte gegenüber *The Intercept*, man habe sich zu sehr auf SIGINT verlassen oder auch nur auf das, was über die Drohnen-Kamera gerade zu sehen war.

"Wenn jemand, der als hochwertige Zielperson galt, irgendwo in Somalia ins Telefon gesagt hätte, 'Die Hochzeit ist in den nächsten 24 Stunden.', wäre das für eine codierte Botschaft gehalten worden und hätte in Europa und in den USA die höchste Alarmstufe ausgelöst, auch wenn er uns nur verschießern wollte," lästerte Flynn. "Weil sich SIGINT ganz leicht austricksen lässt, muss es durch andere Erkenntnisquellen wie HUMINT (Aussagen von Informanten oder aus Verhören) verifiziert werden. Man muss sicherstellen, dass man wirklich die gesuchte Person gefunden hat, denn abgehört wurde ja nur ein Telefon."

In den Dokumenten wird berichtet, man habe versucht, die Identifizierung einer Zielperson mit Hilfe von SIGINT durch andere Maßnahmen zu ergänzen: Durch die Analyse der von Überwachungsflugzeugen aufgenommenen Videos wollte man an Hand körperlicher Merkmale überprüfen, ob "nahezu Sicherheit" darüber bestand, dass es sich tatsächlich um die gesuchte Person handelte [s. <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-10>].

In einem Dokument des britischen Geheimdienstes über gezielte Tötungen in Afghanistan, das Snowden veröffentlicht hat, wird ein ähnlicher Überwachungsprozess beschrieben: "Wenn ein bestimmtes Gebäude zu überwachen ist, müssen auch Personen verfolgt werden, die sich aus diesem Gebäude entfernen; außerdem ist zu überprüfen, ob sie schon durch SIGINT erfasst wurden." In dem Dokument wird auch darauf hingewiesen, dass "optische Merkmale" wie Kleidung und Gang bei der Identifizierung nützlich sein können. Sowohl dem britischen Dokument als auch den Fallstudien in der ISR-Studie des Pentagons ist zu entnehmen, dass die Drohne nach einem Angriff weiter über dem Zielgebiet kreisen muss, damit per Videonachweis festgestellt werden kann, ob die Zielperson auch getroffen und ihr Mobiltelefon zerstört wurde. Der britische Geheimdienst GCHQ hat es abgelehnt, sich zu dem Dokument zu äußern.



Cellphone data was critical for finding and identifying targets, yet a chart from a Pentagon study shows that the military had far less information in Yemen and Somalia than it was accustomed to having in Afghanistan. DDMEX = Document and Media Exploitation; GSM = Global System for Mobile communication; HOA = Horn of Africa; IIRs = Intelligence Information Reports; SIGINT = Signals Intelligence; TIRs = Tactical Interrogation Reports.

SECRET//SI//NOFORN

ISR Platforms and Capabilities

Current ISR Systems used in HOA Small-Footprint Operations

System	Sensor					Platform				# of Aircraft in theater (as of 30 June 2012)	Armed for Operations (X)	Manned (M) Or Unmanned (U)
	FMV	HD-FMV	PTT COMINT	DNR COMINT	APG	Time On Station (hours) - Mogadishu	Time On Station (hours) - Sana'a	Cruise Speed (KIAS)	Max Endurance (Hours)			
P-3 MS	2		X	X	X	4	5	228	12	2		M
Medium Fixed Wing (MFW)	X		X	X	X	4	n/a	unk	8	2	X	M
U-28	2		X		X	-	3	270	5	6	X	M
MQ-1 Predator	1	X	X		X	6	12	70-90	20	6	X	U
MQ-9 Reaper	1	X	X		X	9	10	175	14	4	X	U
Scan Eagle	X					13	n/a	55	15	1 USN Det		U
MC-12 Liberty (Ext'd Range)	1		X		X	2(4)	4(6)	300	6(8)			M

SECRET//SI//NOFORN Red text denotes capabilities not in theater

▶ (S//NF) The PID-providing phenomenologies, HD-FMV and DNR COMINT, are largely absent from ISR systems operating in HOA

- Not all MQ-9s have HD-FMV
- MFW platforms currently only fly in Somalia
- P-3 MS is a low-density / high-demand platform currently not in Theater

39

Source: HOA Orbit Tracker, as of June 2012 & aircraft spec sheets; ISM Analysis

A chart comparing the surveillance capabilities of the various drones and aircraft flying over Yemen and Somalia in 2012. APG = Aerial Precision Geolocation; DNR COMINT = Dial Network Recognition Communications Intelligence; ISR = Intelligence, Surveillance, and Reconnaissance; FMV = Full Motion Video; PTT COMINT = Push-to-Talk Communications Intelligence.

ghanistan lag sie viel höher als in Somalia und im Jemen. Es wird vor allem die durch diese Mängel bedingte geringe Effizienz beklagt; dass durch fehlerhafte SIGINT-Daten häufig die falschen Leute umgebracht wurden, wird nicht als erwähnenswert erachtet.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Links und Ergänzungen in runden Klammern versehen. Die Links in eckigen Klammern haben die Autoren selbst eingefügt. Infos über sie sind nachzulesen unter <https://theintercept.com/staff/cora/> und <https://theintercept.com/staff/peter-maass/> . Die leicht verständlichen englischen Texte unter den Grafiken haben wir unverändert übernommen. Anschließend drucken wir den Text des Originalartikels ab.)



Firing Blind Flawed Intelligence and the Limits of Drone Technology Article №6 of 8

Cora Currier, Peter Maass
Oct. 15 2015

The Obama administration has portrayed drones as an effective and efficient weapon in the ongoing war with al Qaeda and other radical groups. Yet classified Pentagon documents obtained by The Intercept reveal that the U.S. military has faced “critical shortfalls” in the technology and intelligence it uses to find and kill suspected terrorists in Yemen and Somalia.

Those shortfalls stem from the remote geography of Yemen and Somalia and the limited American presence there. As a result, the U.S. military has been overly reliant on signals intelligence from computers and cellphones, and the quality of those intercepts has been limited by constraints on surveillance flights in the region.

The documents are part of a study by a Pentagon Task Force on Intelligence, Surveillance, and Reconnaissance. They provide details about how targets were tracked for lethal missions carried out by the Joint Special Operations Command, or JSOC, in Yemen and Somalia between January 2011 and summer 2012. When the study was circulated in

2013, the Obama administration was publicly floating the idea of moving the bulk of its drone program to the Pentagon from the CIA, and the military was eager to make the case for more bases, more drones, higher video quality, and better eavesdropping equipment.

Yet by identifying the challenges and limitations facing the military's "find, fix, finish" operations in Somalia and Yemen — the cycle of gathering intelligence, locating, and attacking a target — the conclusions of the ISR study would seem to undermine the Obama administration's claims of a precise and effective campaign, and lend support to critics who have questioned the quality of intelligence used in drone strikes.

The study made specific recommendations for improving operations in the Horn of Africa, but a Pentagon spokesperson, Cmdr. Linda Rojas, declined to explain what, if any, measures had been taken in response to the study's findings, saying only that "as a matter of policy we don't comment on the details of classified reports."

The Tyranny of Distance

One of the most glaring problems identified in the ISR study was the U.S. military's inability to carry out full-time surveillance of its targets in the Horn of Africa and Yemen. Behind this problem lies the "tyranny of distance" — a reference to the great lengths that aircraft must fly to their targets from the main U.S. air base in Djibouti, the small East African nation that borders Somalia and sits just across the Gulf of Aden from Yemen.

Surveillance flights are limited by fuel — and, in the case of manned aircraft, the endurance of pilots. In contrast with Iraq, where more than 80 percent of "finishing operations" were conducted within 150 kilometers of an air base, the study notes that "most objectives in Yemen are ~ 500 km away" from Djibouti and "Somalia can be over 1,000 km." The result is that drones and planes can spend half their air time in transit, and not enough time conducting actual surveillance.

Compounding the tyranny of distance, the ISR study complained, was the fact that JSOC had too few drones in the region to meet the requirements mandated for carrying out a finishing operation. The military measures surveillance flights in orbits — meaning continuous, unbroken coverage of a target — and JSOC chronically failed to meet "minimum requirements" for orbits over Yemen, and in the case of Somalia had never met the minimum standards. On average, 15 flights a day, by multiple aircraft relieving or complementing one another, were needed to complete three orbits over Yemen. (picture)

The "sparse" available resources meant that aircraft had to "cover more potential leads — stretching coverage and leading to [surveillance] 'blinks.'" Because multiple aircraft needed to be "massed" over one target before a strike, surveillance of other targets temporarily ceased, thus breaking the military's ideal of a "persistent stare" or the "unblinking eye" of around-around-the-clock tracking.

JSOC relied on manned spy planes to fill the orbit gap over Yemen. In June 2012 there were six U-28 spy planes in operation in East Africa and the Arabian Peninsula, as well as several other types of manned aircraft. The U-28s in Djibouti were "referred to as the 'Chiclet line,'" according to the ISR study, and "compounded Djiboutian air control issues" because of their frequent flights. (picture)

Only in the summer of 2012, with the addition of contractor-operated drones based in Ethiopia and Fire Scout unmanned helicopters, did Somalia have the minimum number of drones commanders wanted. The number of Predator drones stationed in Djibouti doubled

over the course of the study, and in 2013, the fleet was moved from the main U.S. air base, Camp Lemonnier, to another Djibouti airstrip because of overcrowding and a string of crashes.

“Blinking” remained a concern, however, and the study recommended adding even more aircraft to the area of operations. Noting that political and developmental issues hampered the military’s ability to build new bases, it suggested expanding the use of aircraft launched from ships. JSOC already made use of Fire Scout helicopter drones and small Scan Eagle drones off the coast of Somalia, as well as “Armada Sweep,” which a 2011 document from the National Security Agency, provided by former contractor Edward Snowden, describes as a “ship-based collection system” for electronic communications data. (The NSA declined to comment on Armada Sweep.)

Lt. Gen. Michael Flynn, who was head of the Defense Intelligence Agency from July 2012 to August 2014, told *The Intercept* that the surveillance requirements he outlined for tracking al Qaeda while in office had never been met. “We end up spending money on other stupid things instead of actually the capabilities that we need,” he said. “This is not just about buying more drones, it’s a whole system that’s required.”

According to Micah Zenko, a senior fellow at the Council on Foreign Relations who has closely studied the drone war, resource constraints in Africa “mean less time for the persistent stare that counterterrorism analysts and commanders want, and got used to in the Afghanistan-Pakistan theater.”

Find, Fix, Finish

The find, fix, finish cycle is known in the military as FFF, or F3. But just as critical are two other letters: E and A, for “exploit and analyze,” referring to the use of materials collected on the ground and in detainee interrogations.

F3EA became doctrine in counterinsurgency campaigns in Iraq and Afghanistan in the mid-2000s. Gen. Stanley McChrystal wrote in his memoir that the simplicity of those “five words in a line ... belied how profoundly it would drive our mission.” In 2008, Flynn, who worked closely with McChrystal before becoming head of the Defense Intelligence Agency, wrote that “Exploit-Analyze starts the cycle over again by providing leads, or start points, into the network that could be observed and tracked using airborne ISR.”

Deadly strikes thus truncate the find, fix, finish cycle without exploitation and analysis — precisely the components that were lacking in the drone campaign waged in East Africa and Yemen. That shortfall points to one of the contradictions at the heart of the drone program in general: Assassinations are intelligence dead ends.

The ISR study shows that after a “kill operation” there is typically nobody on the ground to collect written material or laptops in the target’s house, or the phone on his body, or capture suspects and ask questions. Yet collection of on-the-ground intelligence of that sort — referred to as DOMEX, for “document and media exploitation,” and TIR, for “tactical interrogation report” — is invaluable for identifying future targets. (picture)

Stating that 75 percent of operations in the region were strikes, and noting that “kill operations significantly reduce the intelligence available from detainees and captured material,” the study recommended an expansion of “capture finishes via host-nation partners for more ‘finish-derived’ intelligence.” One of the problems with that scenario, however, is that security forces in host nations like Yemen and Somalia are profoundly unreliable and have been linked to a wide variety of abuses, including the torture of prisoners.

A report last year by retired Gen. John Abizaid and former Defense Department official Rosa Brooks noted that the “enormous uncertainties” of drone warfare are “multiplied further when the United States relies on intelligence and other targeting information provided by a host nation government: How can we be sure we are not being drawn into a civil war or being used to target the domestic political enemies of the host state leadership?”

In 2011, for example, U.S. officials told the Wall Street Journal that they had killed a local governor because Yemeni officials told them he was present at a gathering of al Qaeda figures. “We think we got played,” one official said. (The Yemeni government disputed the report.)

Despite such warnings, the drone program has relied heavily on intelligence from other countries. One slide describes signals intelligence, or SIGINT, as coming “often from foreign partners,” and another, titled “Alternatives to Exploit/Analyze,” states that “in the reduced access environment, national intelligence partners often have the best information and access.”

One way to increase the reliability of host-nation intelligence is to be directly involved in its collection — but this can be risky for soldiers on the ground. The study called for “advance force operations,” including “small teams of special force advisors,” to work with foreign forces to capture combatants, interrogate them, and seize any written material or electronic devices they possess. According to public Special Operations guidelines, advance force operations “prepare for near-term” actions by planting tracking devices, conducting reconnaissance missions, and staging for attacks. The documents obtained by The Intercept did not specify an optimum number of advisors or where they should be based or how exactly they should be involved in capture or interrogation operations. (picture)

Although the study dates from 2013, current Special Operations Commander Joseph Votel echoed its findings in July 2015. Votel noted that his troops were working closely with African Union forces and the Somali government to battle al Shabaab. He added, “We get a lot more ... when we actually capture somebody or we capture material than we do when we kill someone.”

The Poverty of Signals Intelligence

With limited ability to conduct raids or seize materials from targeted individuals in Yemen and Somalia, JSOC relied overwhelmingly on monitoring electronic communications to discover and ultimately locate targets.

The documents state bluntly that SIGINT is an inferior form of intelligence. Yet signals accounted for more than half the intelligence collected on targets, with much of it coming from foreign partners. The rest originated with human intelligence, primarily obtained by the CIA. “These sources,” the study notes, “are neither as timely nor as focused as tactical intelligence” from interrogations or seized materials.

Making matters worse, the documents refer to “poor” and “limited” capabilities for collecting SIGINT, implying a double bind in which kill operations were reliant on sparse amounts of inferior intelligence.

The disparity with other areas of operation was stark, as a chart contrasting cell data makes clear: In Afghanistan there were 8,900 cell data reports each month, versus 50 for Yemen and 160 for Somalia. Despite that, another chart shows SIGINT comprised more than half the data sources that went into developing targets in Somalia and Yemen in 2012.

Flynn told The Intercept there was “way too much reliance on technical aspects [of intelligence], like signals intelligence, or even just looking at somebody with unmanned aerial vehicles.” (picture)

“I could get on the telephone from somewhere in Somalia, and I know I’m a high-value target, and say in some coded language, ‘The wedding is about to occur in the next 24 hours,’” Flynn said. “That could put all of Europe and the United States on a high-level alert, and it may be just total bullshit. SIGINT is an easy system to fool and that’s why it has to be validated by other INTs — like HUMINT. You have to ensure that the person is actually there at that location because what you really intercepted was the phone.”

In addition to using SIGINT to identify and find new targets, the documents detail how military analysts also relied on such intelligence to make sure that they had the correct person in their sights and to estimate the harm to civilians before a strike. After locating a target, usually by his cellphone or other electronics, analysts would study video feeds from surveillance aircraft “to build near-certainty via identification of distinguishing physical characteristics.”

A British intelligence document on targeted killing in Afghanistan, which was among the Snowden files, describes a similar process of “monitoring a fixed location, and tracking any persons moving away from that location, and identifying if a similar pattern is experienced through SIGINT collect.” The document explains that “other visual indicators may be used to aid the establishment of [positive identification]” including “description of clothing” or “gait.” After a shot, according to the British document and case studies in the Pentagon’s ISR report, drones would hover to determine if their target had been hit, collecting video and evidence of whether the cellphone had been eliminated. (The British intelligence agency, GCHQ, declined to comment on the document.) (picture)

Yet according to the ISR study, the military faced “critical shortfalls of capabilities” in the technologies enabling that kind of precise surveillance and post-strike assessment. At the time of the study, only some of the Reaper drones had high-definition video, and most of the aircraft over the region lacked the ability to collect “dial number recognition” data.

The study cites these shortcomings as an explanation for the low rate of successful strikes against the targets on the military’s kill list in Yemen and Somalia, especially in comparison with Iraq and Afghanistan. It presents the failings primarily as an issue of efficiency, with little mention of the possible consequence of bad intelligence leading to killing the wrong people.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern